

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 6 (1944)
Heft: 6

Artikel: Burgen und Ruinen zwischen Aare und Rhein [Fortsetzung]
Autor: Jaeggli, A. E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Burgen und Ruinen zwischen Aare und Rhein.

4.

Von A. E. Jaeggli.

Balm.

Ehemalige Grottenburg (Gde. Balm, Bez. Lebern, Kt. Solothurn).

Die in eine weite Aushöhlung der Balmfluh eingebaute mittelalterliche Burg ist das einzige Beispiel dieser Art im Jura. Ueber deren Geschichte verweisen wir auf den Artikel von St. Pinösch im letztjährigen Februarheft unserer Zeitschrift (S. 17 ff.).

Bennwil.

Mutmassliche Burgstelle (Gde. Bennwil, Bez. Waldenburg, Kt. Baselland).

Name: Bendevilere und Bendewile 1189, Bendewilr 1323.

Bennwil war Eigengut der Grafen von Froburg, die 1189 den dortigen Kirchensatz an das Kloster Schöntal vergabten. Zeuge war unter andern froburgischen Gefolgsleuten Ludevicus de Bendewile. Dieser Ludwig ist der einzige bekannte Vertreter des Ministerialengeschlechtes, das sich nach diesem Ort nannte.

Ob die Herren von Bennwil dort eine kleine Burg besassen oder in einem offenen Edelhof hausten, kann noch nicht ermittelt werden, da bisher jegliche Spuren ihres Wohnsitzes fehlen.

Literatur: W. Merz, Burgen d. Sisgaus I (1909), 103; H. Boos, Urkundenbuch d. Landsch. Basel (1881), 12, Nr. 29.

Bernau.

Burgruine im Frickgau (Gde. Leibstadt, Bez. Zurzach, Kt. Aargau).

Name: Bernowa 1157, Bernouwe 1211, Bernow 1385, Bernauw 1760.

Etwas nördlich der Bahnstation Leibstadt liegen auf steiler Anhöhe über dem Rhein die spärlichen Reste der Stammburg der Freiherren von Bernau. Die Zeit der Erbauung ist unbekannt. Erstmals wird die Burg genannt, als Bischof Hermann I. von Konstanz 1157 dort eine Urkunde ausstellte. Ein Ulrich von Bernau tritt 1198 als Zeuge für das Kloster Kreuzlingen auf und war nach einem andern Pergament 1207 noch am Leben. Zur gleichen Zeit erscheint ein Bernhard von Bernau, der 1215 wieder bezeugt ist und vor 1256 starb. Mit Bernhard scheint das Geschlecht erloschen zu sein, denn die Herrschaft wurde damals aufgelöst. Ein Teil der Güter gelangte an die Johanniterkomturei Leuggern, den übrigen Teil mit der Stammburg brachte die Erbtochter ihrem Gemahl, dem Ritter Eberhart von Gutenburg zu. Diese Herrschaft bewog die Gutenburger, ihre eigene Stammburg zu veräussern und auf die Bernau überzusiedeln. Fortan nannten sie sich nach dem neuen Wohnsitz, so 1279 «nobilis de Gutenburg dictus de Bernowe» und ein Jahr später «de Bernowe dictus de Gutenburg». Vier Generationen dieses Rittergeschlechts

lebten auf der Bernau. Der letzte, Ritter Hugo, dessen Bruder Abt von Einsiedeln wurde, hinterliess die Burg seiner Tochter Kunigunde, die mit dem Ritter Johann III. von Rinach vermählt war. 1385 bestätigte Graf Rudolf von Habsburg dem gleichnamigen Sohne des Rinachers das Burglehen, das ihm «von dem edlen her Hugen säligen von Gutenburg, einem fryen hern, synem enyn, ankommen.»

Aus einer Pfandverschreibung von 1457 entnehmen wir, dass Geld vorgeschossen werden musste, um die Burg wieder notdürftig in Stand zu stellen. Im Schwabenkrieg 1499 soll Bernau von den Schweizern niedergebrannt, später aber wieder aufgebaut worden sein. 1543 verkauften sie die Rinacher samt den drei Dörfern Gansingen, Büren und Galten an Jakob von Rotberg. Später kamen sie dann an Oesterreich, das die ganze Herrschaft Bernau, welche ausser den drei vorgenannten Dörfern noch Schwaderloch und Leibstatt umfasste, im Jahre 1635 an Johann Walter von Roll verkaufte. Mitinhaber wurden dessen Brüder, Johann Peter und Karl Immanuel, die beide nacheinander im Lande Uri die Stelle eines Landammanns bekleideten. Der Sohn Karl Immanuels, nachmaliger Besitzer der Herrschaft Bernau, wurde 1690 von Oesterreich in den Freiherrenstand erhoben. Das Geschlecht blieb bis zur französischen Revolution im Besitze von Bernau. Nachher ging die Burg in verschiedene Hände über. Während des Durchmarsches der Alliierten im Jahre 1814 dienten die Räumlichkeiten als Lazarett. 1871 brach dann eine Feuersbrunst aus, die den Bau gänzlich zerstörte.

Heute sind von der alten Burg nur noch wenige Reste vorhanden, die aber auf eine ausgedehnte Anlage schliessen lassen. Eine Lithographie von J. F. Wagner aus dem Jahre 1840 zeigt ein mächtiges vierstöckiges, wohl Ende des 17. Jahrhunderts erbautes Wohnhaus inmitten von Ruinen der mittelalterlichen Burg.

Wappen derer von Bernau: In Rot ein weisser und schwarzer Schrägrechtsbalken. *Helme:* Menschenrumpf mit Schildbild.

Literatur: W. Merz, Burgenlagen d. Kts. Aargau I (1905), 112 ff; III (1929) 21 ff.

Biberstein.

Burg im Frickgau (Gde. Biberstein, Bez. Aarau, Kt. Aargau).

Name: Biberstain 1315, Biberstein 1335.

Die Burg liegt am linken Aareufer 4 km unterhalb der Stadt Aarau. Nach den alten Chronisten sollen auf Biberstein Grafen und Freiherren gehaust haben, die sich nach der Burg nannten. Tatsächlich ist aber aus den erhaltenen Urkunden nichts überliefert, das auf eigenen Adel schliessen lässt. Die Grafen von Habsburg-Laufenburg treten als erste Besitzer auf. Sie nennen Biberstein «burg und stat», doch konnte sich der Ort nie zu einer Stadt entwickeln, besass auch nicht die Privilegien einer solchen. Graf Rudolf III. verpfändete Biberstein seiner zweiten Gemahlin, Maria von Oettingen, die diese Pfandschaft auch nach ihrer Wiedervermählung (1319) mit dem Grafen Werner von Homberg-Rapperswil behielt. Nach dem Aussterben der Neuhomberger fiel die Herrschaft wieder an das verwandte Haus Habsburg zurück. Damals besass der Ritter Heinrich Schenk von Gösgen ein Haus «ge-

legen an der ringmur unden an der Aar», das sein Sohn dann später an die Johanniter verkauft. Die Schenken von Gösgen waren wohl habsburgische Kastellane auf Biberstein.

1335 verkaufte Graf Johann «die vesti ze Biberstein, burg und stat» an den Komtur des Johanniterhauses zu Klingnau, Rudolf von Büttikon. Biberstein wurde damit Sitz des Johanniterordens. Da Bern im Schwabenkrieg 1499 den Brüdern nicht traute, besetzte es kurzerhand die Burg. Seitdem betrachtete sich Bern als Vormund über das Ordenshaus. 1506 erging an das Kapitel die Aufforderung, die Bauten instand zu stellen und einen Kastellan zu ernennen. Vom Jahre 1514 ist ein Vertrag erhalten, der einige Details über die Bauveränderungen enthält. So wurden damals drei Erker abgebrochen und das faule Dachgebälk auf Turm und Palas erneuert. Als während der Reformationszeit auch im Johanniterorden Uneinigkeit entstand, benützte Bern wiederum die Gelegenheit und nahm 1527 die Ordensgüter zu seinen Handen. Der darob entbrannte Streit wurde vor die Tagsatzung gebracht. Bern verstand es, den Prozess mehrere Jahre hinaus zu ziehen, bis man sich schliesslich 1535 des lieben Friedens willen einigte, dass Bern gegen Bezahlung von 2200 Gulden an das Ordenshaus Leuggern in den rechtmässigen Besitz der Herrschaft gelange. Die ehemalige Johanniterkommende Biberstein wurde somit bernischer Landvogteisitz.

1587 brannte die Burg infolge Brandstiftung ab. Die Täterin konnte eingekreist werden und wurde hingerichtet. Mit dem Wiederaufbau der Burg wurde sofort begonnen. Er dauerte bis 1589.

Im Januar 1784 brach in der Burg erneut Feuer aus, aber dank der rasch erfolgten Gegenmassnahmen wurde grösserer Schaden abgehalten.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts wurde die Herrschaft Biberstein dem neuen Kanton Aargau zugeteilt. Damals wohnte der Aarauer Dichter Heinrich Zschokke für einige Jahre auf der Burg. Eine zeitlang wurde in ihren Räumen auch Schule gehalten. 1889 errichtete dann der Kanton dort eine Anstalt für schwachsinnige Kinder, die heute noch besteht.

Die Burg bietet sich dem heutigen Beschauer im wesentlichen in der Gestalt dar, die ihr nach dem grossen Brande von 1587 gegeben wurde. Ein gewaltiges Dach überspannt den ganzen polygonalen Bau. Von der mittelalterlichen Burg sind nur noch die Grundmauern erhalten, die aus grossen Tuffsteinblöcken bestehen.

Mit seiner Längsfront stösst der Bau an den tiefen Graben des Dorfbaches. Ueber diesen natürlichen Einschnitt führt eine steinerne Brücke zur südlichen Schmalseite der Burg, wo sich die Toranlage befindet, die früher noch mit einer Zugbrücke versehen war. Die Südost- und Nordostseite war wohl ursprünglich durch einen künstlichen Graben gesichert. An der schmalen Nordflanke erhob sich der Bergfrit, der gegen Westen zu durch einen mächtigen Mauerspitz noch besonders verstärkt war. Heute überragt dieser Turm die übrigen Bauten nicht mehr. Ein schmaler Zwinger mit Schiessscharten umfasste den ganzen Baukomplex. In den Baurechnungen von 1514 und 1586—1589 werden an Gebäulichkeiten genannt: «thurn, huss, mit try erckeln, schnegg, louben, fallbrugg, zwingelhof, litzinen».

Literatur: W. Merz, Burganlagen d. Kts. Aargau I (1905), 119 ff; III (1929), 24; J. Stumpf, Chronik (Ausg. 1606) VII, 568 v.